

Danksagung

Mein Dank gilt allen, die mich durch ihre vielfältigen Ideen und Inspirationen weitergebracht haben, viel weiter, als ich es mir jemals erträumt hatte.

Mein besonderer Dank gilt dabei dem Baron Peter von Heim, mit dem ich Einhörner stehlen könnte, der mich immer wieder zu schriftstellerischen Traumreisen animierte und mit dem ich schließlich auf die Jagd nach der verlorenen Zwergschlammelfe ging.

Nicht zuletzt danke ich aber allen Lesern des Schogginomicon, deren Interesse und Fragen uns ermutigten, einfach weiter zu schreiben.

Azaeaha Ye Sidhe

All den lieben Menschen, die uns mit den wirklich wahren und historisch verbürgten Geschichten ihrer Zwergschlammelfen unterstützt haben, gilt mein herzlichster Dank. Wir haben ihnen viel Spaß und Freude beim Schreiben dieses Buches zu verdanken.

Mein weiterer Dank gilt auch diesmal meiner bezaubernden Gattin, die mich mit Rat und Tat unterstützt und auch erduldet hat, dass ich manchen Abend mit irrem Blick an der Tastatur verbrachte.

Meiner geschätzten und verehrten Partnerin Azaeaha Ye Sidhe gilt der höchste Dank. Sie hat mit ihrer unglaublichen Geschwindigkeit, ihren grandiosen Ideen und einem Handlungsbogen irgendwo zwischen einem Spielberg-Film und einer Screwball-Comedy das Schreiben zu einem irrwitzigen Parforceritt gemacht, dem ich mich nicht entziehen konnte. Irgendwann werde ich mit ihr zusammen Einhörner stehlen gehen. Versprochen.

Peter von Heim

Jäger der verlorenen Zwergschlammelfe

Roman



Azaeaha Ye Sidhe
und
Peter von Heim

Jäger der verlorenen Zwergschlammelfe

Leseprobe, April 2020
Copyright © 2020 by Azaeaha Ye Sidhe und Peter von Heim

Roman
Originalausgabe

Azaeaha Ye Sidhe
Peter von Heim

Herausgegeben von
Plüschtierhandel Schiemann & Hirth
Inh. Simon Hirth
Lindenstraße. 14
76327 Pfinztal

info@zwergschlammelfen.de
www.zwergschlammelfen.de

Umschlaggestaltung: Azaeaha Ye Sidhe
Satz: Peter von Heim

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (auch auszugsweise) ohne die schriftliche Genehmigung der Autoren reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

⟨Zwergschlammelfen⟩ ist ein eingetragenes Markenzeichen von Simon Hirth
⟨Zwergschwarzalben⟩ ist ein eingetragenes Markenzeichen von Dr. Nora Schieman

Inhalt

| | |
|-------------------------------------------|-------------------------------------------|
| Vorwort | 6 |
| Vorwort | 9 |
| Am Anfang war die Zwergschlammelfe | 12 |
| In einer Bar in Kairo..... | 19 |
| Der Hohepriester | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Über dem Mittelmeer | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Der Krieger | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Auf nach Wien! | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Die Königin | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Haute Couture | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Von Königen und Kaisern | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Das Parfum | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Die Not des Malers | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| In unendliche Weiten und zurück | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Der Kaiser von Brasilien | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Das Dorf der Zwergschlammelfen | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Der Kapitän..... | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Die traurige kleine Zwergschlammelfe..... | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Schloss Heimsheim | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Epilog | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Epi-Epilog | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Epi-Epi-Epilog | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Epi-Epi-Epi-Epilog..... | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Zwergschlammelfen-Zeitlinie | Fehler! Textmarke nicht definiert. |
| Mitwirkende | Fehler! Textmarke nicht definiert. |

Vorwort

Azaeaha Ye Sidhe

Mien’Ai, Leginen ven Periennen nen Om’chan 422, nen chan 230 004
– Gan’aich nenen Thaeleathannen, Om’Sôhe nenen Sidhe

Yellen ba’chain – oder wie es auf der Erde heißt:

Ich grüße Euch – und dort, wo ich mich gerne aufhalte:

Meine Verehrung, was meist mit einem *Küss die Hand, Gnädigste!*
erwidert wird

Was Schwarzalben im Laufe ihres unendlichen Lebens alles erfahren ist oft ein Geheimnis, aber eine der bemerkenswertesten Episoden meines Lebens war es wert aufgeschrieben zu werden.

Oft habe ich mich gefragt, wer im Herzen der Welt unter den Blutmonden für Schabernack sorgt und es schaffte, dass die Schwarzalben Barbarei und Blutritalen abschworen. Zwar ist diese Geschichte bereits aus dem Schogginomicon bekannt, doch die Erlebnisse, die ich zuvor auf der Erde hatte, wie Menschen diese Welt voller Wasser nennen, haben ihre Wurzeln eben nicht in meiner Heimat, der Welt unter den Blutmonden.

Wenn ich dabei an Wien denke, diese Pracht und Herrlichkeit des 18. und 19. Jahrhunderts, dass ich mich dort verliebt habe, an Orten, in Menschen, die einfach wundervoll waren, dann möchte mein Herz rasen

und von Trauer erfüllt zerspringen. Doch, was dann kam, veränderte tatsächlich alles.

Von diesen denkwürdigen Ereignissen handelt dieses Buch, wie alles begann, mit geheimnisvollen Zeichen und der Jagd nach einer verlorenen Zwergschlammelfe, die der Schlüssel zu dem wohl größten Geheimnis des Universums ist.

Es sind jedoch eben auch Zwergschlammelfen, die uns den Weg wiesen. Lange Zeit unerkant haben sie wohl die Geschicke der Menschheit nachhaltig beeinflusst, waren an Orten, die wir nur aus Sagen kennen und taten Dinge, die die Menschen und auch die Schwarzalben inspirierten, ohne jemals in Erscheinung zu treten, bis ein hartnäckiger Baron seinem Verdacht zu folgen begann und der Auslöser wurde, für die Offenbarung einer verborgenen Welt voller schillernder grüner Geister, die mit Herzengüte, Mut, Unbedarftheit, Charme, Esprit und viel Humor ihre Wege durch Raum und Zeit, durch die Geschichte, durch Himmel und Höllen fanden.

Ich habe mich in sie verliebt und es nie bereut, ihnen mein Herz zu öffnen, denn für mich sind und bleiben die Zwergschlammelfen die Botschaft der Ewigen Liebe, die nichts weiter von uns verlangt, als die Antworten auf die Fragen dieser Welt mit Weisheit und Liebe zu finden.

Egal, wo ich diesen wundervollen Helden der Geschichte auch begegnete, eine jede Begegnung machte mein Herz unermesslich reich, und diesen Reichtum wünsche ich allen Lesern dieser mythischen Geschichte voller Geheimnisse, über das Volk der Baenimmvehadewadhani. Insbesondere wünsche ich allen, die einen Beitrag zur Aufklärung, wo überall Zwergschlammelfen ihre winzigen Pfötchenspuren hinterließen, geleistet haben, auch weiterhin die Leidenschaft und Elfenglut in ihren Herzen, die mich immer wieder beflügelt.

In ewiger Liebe!



Azaeaha Ye Sidhe

Zwergschlammelfe h.c.

Zwergschlammelfenmama von Ân Ye Zwergschlammsidhe und der Horde aus dem Honigwald

Fürstin der Schwarzalben

Zarewna von Sibir, Begum von Mesopotamien, Maharani von Eschnapur

Entu-Priesterin von Ur

Karate Do Renshi

Doyenne honorée der Geheimen Universität zu Alexandria

Erzbewahrerin des Codex von Atlantis

Trivenefica des Konvents von Mons Ruptus

Erzmagnifizienz im Kaiserlichen Amt für Feen, Elfen, Einhörner

Erzadmiralissima der Sternenzepplinflotte

Matriarchin der 7 Elemente und damit höchste Gesandte, Vertraute und Botschafterin der Ewigen Kaiserin und der Völker der 5 Reiche

Pontifica Maxima der 11 Urgewalten

Doktorin der Ingenieurwissenschaften und technische Beraterin der Herren Jules Verne und H. G. Wells

Vorwort

Peter von Heim

Wenn Sie, geschätzte Leserin oder geschätzter Leser, dieses Buch in Händen halten, werden Sie sich nach der Lektüre vielleicht fragen, ob denn das, was wir darin festgehalten haben, auch tatsächlich alles wahr ist. Ich möchte an dieser Stelle gar nicht näher darauf eingehen, denn Teile der Antwort könnten Sie verunsichern. Über den Wahrheitsgehalt unserer Aufzeichnungen habe ich ja bereits in unserem Vorgängerwerk, dem Schogginomicon, berichtet.

Wahr ist allerdings, dass diese seltsamen kleinen grünen Wesen mein Leben nachhaltig verändert haben. Gerade, als ich diese Zeilen schreibe, sitzen mein kleiner Engel Tiffany und ihr geliebter Balian auf meinem Schreibtisch und sehen sich verliebt in die Augen. Sie beachten mich nicht einmal, sondern haben nur Blicke für sich. Das ist auch völlig in Ordnung so, denn die Liebe ist die stärkste Macht, die wir kennen.

Zwergschlammelfen verhalten sich, und das können Sie in diesem Buch lesen, oft wie kleine Kinder. Ihnen ist Hass völlig fremd und sie sehen mit ihren staunenden kleinen Äuglein immer zuerst das Gute in allem.

Sie sind, obschon sie richtige kleine Ferkel sein können, die sich mit Schokolade vollstopfen, Likör in rauen Mengen trinken und auch andere interessante Sachen anstellen, die wohl unschuldigsten und reinsten Wesen des Multiversums. Sie sind dabei so voll Güte und Zuneigung, dass es jedes Herz erweicht. Sie sind sozusagen die kleinen Parzivals des Multiversums, die reinen Toren – und das ist etwas Gutes. Vielleicht sind

sie auch die Simplicissimusse desselben, das hängt von der Betrachtungsweise ab. Und davon, ob man lieber die Werke Eschenbachs oder die von Grimmelshausen liest.

Wir können viel von diesen Wesen lernen, was das Miteinander angeht. Sie sind immer gütig und freundlich zu ihren Mitzwergschlammelfen, auch zu Menschen. Aber sie sind Menschen gegenüber anfänglich oft scheu, und das hat natürlich einen Grund – weil wir eben nicht so sind wie sie, sondern weil wir eben Menschen sind. In beiden Verhaltensmustern steckt viel Weisheit.

Deswegen sollten wir mehr wie die Zwergschlammelfen sein, weniger wie die Wesen, die wir nun einmal sind. Wir werden zwar nie unser eigenes Körpergewicht in Schokolade essen können, aber wir können uns ein Beispiel nehmen, und mit unseren Mitwesen so umgehen wie die Zwergschlammelfen untereinander. Wenn wir dies schafften, dann wäre diese Welt ein noch wundervollerer Ort, als sie schon ist.

Um noch einmal auf den Wahrheitsgehalt dieser Erzählung zurückzukommen: Ein Teil der Geschichten in diesem Buch wurde uns direkt von Zwergschlammelfeneltern übermittelt. All diese Erzählungen sind natürlich wahr und haben sich genau so zugetragen. Sei es im alten Ägypten, im historischen Troja, im Florenz der Renaissance oder im London des frühen 20. Jahrhunderts. Diese historischen Fakten, die unserer Geschichte den Rahmen geben, haben sich, wie uns von führenden Zwergschlammelfen versichert wurde, genauso ereignet. Ehrlich!

Und unsere Zwergschlammelfen würden uns ja auch nie anschwindeln.

Gnihihihihhi ...

Peter von Heim

Baron auf Heimsheim, Edler von Eisenstadt, Ritter von Savoyen, Laird of Glenmore
Consigliere des Königs von Italien, Paladin des Sultans von Samarkand
Gouverneur der Provinz *Terra de Chocolate* im Kaiserreich Brasilien
Schriftgelehrter am Hofe des Kalifen von Damaskus, Berater des Maharaja von Pankot
Generalsekretär im Kaiserlichen Amt für Feen, Elfen, Einhörner
Brigadier im Außendienst im Amt für Ætherangelegenheiten a.D.
Brigadier-Rittmeister der Großherzoglich Badischen Luftschiff-Marine a.D.
Lordadmiral der Sternenzeppelinflotte
Erzkanzler, Lordprotektor und Vater aller Zwergschlammelfen
Kurfürst des Pan-Raykh und Vertrauter der Ewigen Kaiserin
Erzherzog der 5 Reiche und Prinz der kaiserlichen Familie
Hoher und Geheimer Rath am Hofe des Großherzogs von Baden
Bewahrer des Glaubens und Beschützer der Krone

Am Anfang war die Zwergschlammelfe

80.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung

Die Sonne ging unter und es wurde kalt. Völlig allein stand sie am Rand des Waldes, am Fuße einer großen Buche. Das war nicht der Schoggibaum! Was war das? Wo war sie?

Sie erinnerte sich noch kurz daran, dass sie ein anderes Zuhause gehabt hatte. Eines, in dem es keine Sorge, nur Lachen und Spiel gegeben hatte, doch dieser Gedanke war in Windeseile verflogen. Die Erinnerung daran schien mehr und mehr wie hinter einer dunklen Wolke verborgen. Irgendwie wusste sie, wer sie war – eine stolze *Baenimmvehadewadhani*, eine Zwergschlammelfe. Der Rest ihrer Erinnerungen jedoch versank wie in einem trüben Teich. Nur Bruchstücke und Bilderfetzen flackerten in ihren Gedanken auf.

Sie wusste nicht mehr, wo es gewesen war, oder wer ihre Vettern und Basen waren. Ein Name kam hoch in ihr Gedächtnis: Balian. Er war von ihrer Art, stark und verwegen. Sein Name bedeutete Geborgenheit für sie. Kurz sah sie sein Bild vor Augen, dann verschwand auch das. Es war ein unangenehmes Gefühl, völlig alleine zu sein, denn das war sie Zeit ihres langen Lebens nie gewesen. Waren da nicht auch viele tausende Geschwister, die mit ihr zusammen fröhlich und glücklich gelebt hatten, dort im ...

Die Kühle der hereinbrechenden Nacht war sehr unbehaglich für das kleine Wesen. Eigentlich sollte sie kaum etwas davon spüren, denn sie

hatte einen dichten Pelz, der sie davor schützen würde. Ein Erinnerungsfetzen manifestierte sich kurz, sie hatte ein türkisfarbenes Kleidchen getragen. Früher. Sie hatte es von ihrem Papi bekommen, einem gütigen Mann, mit dem sie viel erlebt hatte. Er war ...

Heftig schüttelte sie das kleine Köpfchen mit den großen Ohren und den kleinen Hörnchen. Ihre Erinnerungen waren vergangen, sie musste sich auf das Hier und Jetzt konzentrieren. Schutz für die Nacht, Wärme, Essen, Gesellschaft. All das waren Dinge, die sie finden musste. Sie schaute um sich herum. Der Baum bot kleine Höhlen unter seinen Wurzeln, die sie zur Not nutzen konnte, aber es wäre nicht ideal.

Ein in langer Zeit trainierter Instinkt übernahm die Kontrolle, und sie ging in den Wald hinein. Weiter hinten, hinter den Bäumen, begann eine Steilwand, dort konnten sich Höhlen finden und vielleicht eine Quelle. Einer Eingebung folgend dachte sich die Zwergschlammelfe, dass es dort vielleicht sogar eine Schoggiquelle geben könnte. Ein trockenes Gewitter mit Blitz und Donner war am Fuß des Felsens herniedergegangen, doch es hatte nicht lange gewährt. Das Donnern hatte sie kurz irritiert, doch das schüttelte sie schnell ab. Sie kannte Gewitter, jedoch nicht von da, wo sie herkam. Dort, wo die Schoggi ...

Schoggi? Was war das? Kurz hatte sie an das Wort gedacht, und das glückliche Gefühl, das es auslöste, aber sie konnte es nicht festhalten. Schoggi musste etwas Gutes sein. Wenn sie nur wüsste, was das gewesen war!

Ein kleiner Seufzer bahnte sich den Weg über ihre Lippen, und sie machte sich auf den Weg. Vorsichtig, aber flink, huschte sie über Baumwurzeln hinweg und unter Büschen hindurch. Sie vermutete, dass sie eine Kriegerin oder Kundschafterin gewesen war, denn ihre waldläuferischen Fähigkeiten waren ausgezeichnet. Tierfährten nahm sie nur halb bewusst wahr, konnte sie aber deuten. Die meisten davon waren von Pflanzenfressern, die sich im Schutz des Unterholzes an Pflanzen und Trieben gütlich getan hatten. Ein paar Spuren von Fleischfressern

kreuzte sie, jeder davon sicher ein Vielfaches größer als sie selbst. Das machte ihr keine Sorge, denn sie wusste, dass sie sich verteidigen würde können, aber sie machte eine geistige Notiz, Pfeil und Bogen anzufertigen.

Groß war die Zahl der Vogelstimmen und anderer Geräusche in diesem seltsamen Wald. Die Vögel sangen zur Abendzeit, das Signal, schlafen zu gehen. Aber nein, sie konnte und wollte noch nicht schlafen. Eine Wurzelhöhle würde ihr Schutz geben, aber auch dafür sorgen, dass sie hungrig aufstehen würde müssen. Der Gedanke gefiel ihr natürlich nicht. Ab und zu hörte sie ein Zischen und ein Knurren, jedoch weit entfernt von ihr. Ein Raubtier, vermutete sie.

Kurz hielt sie an einem niedrigen Strauch mit feinen Ästen, an dem dunkle, blaue Beeren wuchsen. Sie sah sich vorsichtig in alle Richtungen um, dann griff sie eine der Beeren. Die Frucht sah köstlich aus, also biss sie vorsichtig ein Stückchen davon ab und kostete. Süß und saftig war die Beere, mit einem trockenen Unterton! Sehr lecker! Hastig stopfte sie sich ein paar davon in das kleine Mäulchen und kaute glücklich darauf herum. Das war sicher der schönste Moment, seit sie hier ohne jegliche Erinnerung gelandet war!

Der Saft der schmackhaften Früchte tropfte an ihren kleinen, über die Lippe stehenden Reißzähnen herunter, und sie aß mehr davon. Nach der ersten Stärkung pflückte sie mehr von den köstlichen kleinen blauen Dingen und wickelte sie vorsichtig in ein größeres Blatt, damit sie sie bequem tragen konnte. Das Frühstück des nächsten Morgens war also gesichert.

Weiter schlich sie durch das Gestrüpp, bis sie an der aufsteigenden Felswand anlangte. Sie roch Wasser, also musste in der Nähe eine Quelle aus dem Stein entspringen. Gab es hier Höhlen? Das schwindende Licht machte es schwer, etwas zu erkennen. Vereinzelt sah sie Vertiefungen in der Wand, die ihr geeignet schienen. Die meisten davon waren aber zu

hoch, um sie bequem zu erreichen. Es war sicher nicht angenehm, Nahrung jedes Mal über 10 Ellen hoch zu transportieren. Die Einbuchtungen und Risse in der Wand, die sie leichter erreichen konnte, waren jedoch entweder zu klein, nicht tief genug oder schon bewohnt. Einige Mäuse keckerten aufgeregt, als sie in ihre Höhle eindringen wollte.

Ihre Hoffnung schwand, eine angenehme Bleibe zu finden, auch war es zu spät, sie jetzt noch gemütlich herzurichten, bevor die Nacht vollends hereinbrach.

Resigniert seufzend wandte sich das kleine Wesen wieder den nächsten Bäumen zu. Dort, an der großen Eiche, gab es genug Wurzelhöhlen. Ein bisschen Moos würde es wenigstens halbwegs bequem machen. Ihr kleines Vorratsbündel in den Armen haltend, begann sie darauf loszumarschieren.

Doch halt! Was war das, dort drüben, zu ihrer Rechten? Aus den Augenwinkeln sah sie ein sanftes rotgelbes Glimmen, das von einem Baum am Fuß des Felsens zu kommen schien. War da jemand? War es ein Feuer?

Flink eilte sie zur Steilwand zurück und schlich darauf zu. Es war tatsächlich ein Baum, in den der Blitz eingeschlagen hatte. Er brannte nicht mehr, sondern glühte nur noch an wenigen Stellen. Das Leuchten wurde immer schwächer. Als sie näher kam hörte sie Stimmen aus der Nähe des Baums. Menschen! Ganz sicher Menschen, auch wenn sie die Sprache nicht kannte.

«*Otar?*», hörte sie, gefolgt von weiteren Worten, die ihr unverständlich waren. Mehrere Männer und Frauen waren zu hören, auch Kinder. Die Stimmen hörten sich nicht sehr zufrieden an.

Sie schlich langsam und vorsichtig zwischen den großen Steinen entlang, die in der Nähe des Baumes lagen. Dahinter war ein Höhleneingang. Nun konnte sie auch die Menschen sehen. Einige standen um den

Baum herum, andere hatten sich in den Schutz der Höhle zurückgezogen.

Es waren seltsame Gestalten, die sie da erblickte. In Felle gekleidet waren sie und sie trugen lange Haare auf dem Kopf, die nicht aussahen, als ob sie oft gekämmt werden würden. Und erst der Geruch! Es war eine Mischung aus Rauch, gebratenem Fleisch, ungegerbten Fellen und dem Körpergeruch von Menschen, die sich nicht oft wuschen. Obschon sie noch einige Meter von der Gruppe entfernt war, schlug diese Mischung zu ihr herüber und sie rümpfte das kleine Näschen.

Sie schätzte die Gruppe der Menschen auf 15 Personen, genau konnte sie es in der späten Abenddämmerung nicht erkennen.

Am Baum selbst stand ein großer Mann, der gut der Anführer sein konnte, und ein weiterer, älterer Mann, der eine lustige Kopfbedeckung aus Fell, Zweigen, Blumen und Teilen eines Hirschgeweihs trug. Beide waren in dieselben übelriechenden Felle gehüllt, die nur schlecht vernäht eine Art Kleidung ergaben. Sie schienen in eine Diskussion vertieft zu sein, denn der Stammesführer herrschte den anderen mit Gesten auf die Glutreste des Baumes an. Der andere war vielleicht der Druide dieser Menschen, dachte das kleine Wesen. So wie damals ...

Der Gedanke verflog so schnell wie er gekommen war. Aber ein anderer Gedanke traf sie nun wie der Blitz! Diese Menschen konnten kein Feuer machen! Sie waren darauf angewiesen, die Glut aus dem Brand des Blitzeinschlags zu nutzen! Der Druide oder Schamane versuchte, trockenes Gras daran entzünden, aber es gelang auch mit viel Pusten nicht. Die Glutnester des Blitzeinschlags waren zu klein dazu. Das Stroh wollte kein Feuer fangen.

Das brachte sie auf eine Idee! Flink suchte sie im Unterholz um die Felsen ein paar geeignete Steine und trockenes Gras, schnell brach sie auch ein Stück von einem trockenen Pilz an einem nahe gelegenen Baum ab. Sie kletterte auf einen Felsen, von dem aus sie alle der anwesenden, in Felle gekleideten Menschen gut sehen konnte, und räusperte sich.

«Hallo!», sagte sie fröhlich, «Mein Name ist Tiffany. Ich bin eine Zwergschlammelfe und ich habe Euch nicht nur süße Beeren mitgebracht!» Sie öffnete das Blätterpäckchen mit den kleinen blauen Früchten und zeigte sie den verdutzten Menschen.

«Ihr scheint nicht so genau zu wissen, wie das mit dem Feuer funktioniert, aber ich will Euch das zeigen!»

Die Menschen schauten ungläubig zu ihr herüber. So etwas hatten sie noch nie gesehen! Sie kannten alles, vom Säbelzahn über das Mammut bis hin zum Höhlenbären, aber dieses wundersame Wesen war ihnen neu! Der Anführer und der Schamane murmelten sich etwas zu, blieben aber in respektvoller Entfernung, während sie sich rasch in den Höhleneingang kauerten.

Die kleine grüne Gestalt zuckte mit den Schultern. Sie musste wohl etwas Überzeugungsarbeit leisten. Vorsichtig schabte sie mit einem Stein ein wenig Pulver von dem Pilz, den sie gepflückt hatte auf ein kleines Bündel des trockenen Grases. Dann nahm sie zwei Steine und schlug sie mit großem Geschick so aneinander, dass Funken auf den Zunder stoben. Schon nach drei Versuchen blieb ein Funke haften und entzündete das Grasbündel. Es schlug eine kleine Flamme daraus hervor. Schnell griff sie zu ein paar trockenen Zweigen und steckte sie in das aufblühende Feuer.

Der große Mann und der Druide fielen ehrfurchtsvoll auf die Knie und rissen die Hände zum Himmel! «*Otar! Otar! Otar!*», riefen sie und der Chor der anderen Menschen im Höhleneingang stimmte mit ein! Das musste dann wohl <Feuer> heißen ...

«Wenn Ihr nichts dagegen habt, hätte ich gerne etwas zu Essen. Wenn Ihr Fleisch hättet, das wäre ganz toll. Und ihr müsst mir zeigen, wo das Feuer hin soll!» meinte die winzige grün bepelzte Person fröhlich lächelnd. Nach einer kurzen Weile, in der die Menschen immer noch verwirrt dreinschauten, ergänzte sie: «Ach ja, und wir sollten mal über Körperpflege reden. Gnihihhi ... »



In einer Bar in Kairo

Das Abenteuer beginnt!

Ein gedehntes «Bööööörps» hallte vernehmlich durch die von diversen Shishas, Tabakspfeifen und Zigarren aufsteigenden, duftenden Nebel in der vornehmen Bar des Shepherd's Hotels, was unmittelbar die Aufmerksamkeit der anwesenden Offiziere der Britischen Armee auf sich zog. So manche Augenbraue ging hoch und hier und da fiel ein Monokel aus dem Gesicht. Der Ton war unerhört, in jeder Hinsicht. Hier, am Ufer des Nils in Kairo, herrschte normalerweise ein eher gediegener Ton.

Ein klägliches Seufzen folgte von dem mittelgroßen Mann, der sich gerade einer gehörigen Portion Luft aus seinen Eingeweiden entledigt hatte. Traurig und leicht verwirrt blickte er um sich und es war klar, dass er zu tief in zu viele Gläser geschaut hatte. Ein Offizier rief ihm etwas pikiert zu: «Benehmen Sie sich gefälligst! Das hier ist ein nobles Plätzchen und keine Gossenschenke, werter Baron!»

Mehr als ein hilfloses «Schuljijung, Winston! Soll nichmehr vorkomm ...» konnte der als Baron angesprochene nicht erwidern und dann brabbelte er kieksend etwas, das sich wie: «Warum iss denn der Rum schon wieder alle?» anhörte. Mit einem Kopfschütteln quittierte der Offizier die jämmerliche Szene und wandte sich wieder seinen Gesprächspartnern zu.

Ein Mann, der auf der anderen Seite des eleganten Saals seinen Platz hatte, wurde durch diesen Zwischenfall auf den angeheiterten Deutschen

aufmerksam. Dessen charismatisches Charaktergesicht wurde von graumelierten, mit Pomade gebändigten Haaren auf dem Haupt und einem ebenso sauber mit Bartwachs getrimmten Bart auf Oberlippe und Kinn vortrefflich betont. Nur hing er leider nunmehr über der Tischplatte und konnte sich mit seinen beiden kräftigen Armen gerade so abstützen. Als edlen Mann erkannte ihn, der Stammgast in diesem Hause war, allerdings jeder, und so war es auch kein Wunder, dass er, obwohl sein sandfarbenes Hemd und seine Hose voller Wüstenstaub waren, einen guten Platz in der Bar des Shepheard's Hotels bekommen hatte. Doch in diesen Momenten verfiel dieses Bild zusehends.

Der Mann, der auf der anderen Seite gesessen hatte, näherte sich nun vorsichtig und kaum beachtet. Ein aufmerksamer Beobachter hätte eine enorme Ähnlichkeit zwischen diesem Mann und dem Angetrunkenen sofort bemerkt. Wäre da nicht die völlig unterschiedliche Kleidung und der breitkrepfige Hut, der das Gesicht des Mannes ein wenig in Schatten hüllte, man hätte die beiden für Brüder oder gar Zwillinge halten können.

«Darf ich mich setzen?» begann der Mann mit dem breitkrepfigen Hut etwas schüchtern das Gespräch. Sein Akzent, der ihn als Österreicher, vielleicht sogar aus der Hauptstadt Wien stammend auswies, unterstrich die höfliche Frage, wirkte geradezu charmant.

Der so angesprochene drehte sich schwankend halb zur Seite und besah sich den Neuankömmling mit schwerem Blick. «Aber natürlich, mein Bester», nuschelte er und wedelte wenig elegant mit einer Hand. «Kennen wir uns?», fragt er unsicher.

«Ich glaube nicht, dass Herr Baron sich an mich erinnern», entgegnete sein Gegenüber. «Mein Name ist Tristan Korda. Ich habe früher für Ihren Herrn Vater gearbeitet.»

Der Baron schien auf einmal ganz nüchtern zu sein. «Meinen Vater? Güdebald von Heim?» fragte er. «Schickt er Sie? Und wenn ja, haben Sie anständige Tickets für die Heimreise?»

Korda schüttelte den Kopf. «Ich bin schon vor einigen Jahren aus den Diensten des Herrn von Heim Senior ausgetreten. Eine Entscheidung, die mir nicht leichtgefallen war. »

«Nicht leichtgefallen?», unterbrach der nunmehr sehr nüchtern und interessiert wirkende Angesprochene. «Sie müssen mir alles erzählen!»

So begann Korda zu erzählen: «Nun, es begann damit, dass Ihr Herr Vater auf der Suche nach sehr geheimnisvollen Wesen war. Er führte Aufzeichnungen darüber, war ganz versessen darauf sie zu finden. Ihr Herr Vater war fest davon überzeugt, dass es im Schwarzwald solche Geschöpfe geben muss und so ging er immer öfter auf Wanderschaft und überließ mir immer häufiger das Haus, ja das ganze Anwesen, das ich in seiner Abwesenheit bestellte. Mit was ich dabei gar nicht zurecht kam, waren die vielen Leute, die ich am Tor abwimmeln musste, die mir ständig vorhielten, ich wäre verrückt und nicht glauben wollten, dass ich halt der Tristan Korda bin und nicht ein Spross ihres Herrn Vaters.»

Während Korda so erzählte brachte ein Kellner auf einen Wink des Barons eine Flasche besten schottischen Whiskeys und zwei Gläser. Gespannt lauschte der Gesprächspartner des einstigen Dieners des alten Barons von Heim den Ausführungen, die Erstaunliches zu Tage brachten. Beide prosteten sich zu und dann erzählte Korda weiter.

«Ja und dann brachte der Herr Baron Senior eines Tages etwas ganz Seltsames nach Hause, war völlig aus dem Häuschen.» Dabei kullerte ein großer Brocken, der wie Glas aussah und doch irgendwie anders, edler, eher wie ein Edelstein anmutete, aus der Hand des Mannes, der unter seinem breitkrempigen Hut hörbar schluckte.

«Was ist das?» fragte von Heim erstaunt. «Ein riesiger Kandiszucker? Eine gigantische Glasperle?»

Korda schüttelte den Kopf. Er nahm den merkwürdig geformten Stein wieder an sich, und kratzte damit an der Whiskeyflasche. Es blieb eine deutlich sichtbare Spur zurück. Von Heim war erstaunt.

«Ein Rohdiamant!», sagte er. «In dieser Größe! Irgendwie erinnert mich die Form an eines dieser neumodischen Eierbriketts.»

Der breitkrepelige Hut machte das zustimmende Nicken überdeutlich, während Korda den Diamanten wieder auf den Tisch legte.

«Der Herr Baron sollten sich den Stein a bisserl näher betrachten!», bat der Mann mit österreichischen Wurzeln den doch sehr verwunderten und nun wirklich nüchtern wirkenden Baron von Heim.

So schob er die Gläser beiseite und rückte den Stein an eine Stelle, wohin das Licht der Deckenlampe wohl noch am besten hingelange.

«Was ist denn das?», platzte es dem Baron heraus. «Das sieht ja aus wie Abdrücke von pelzigen Pfoten, oder eigentlich Pfötchen!» Der Ernüchterte musste sich vor lauter Erregung das Monokel zurechtrücken und dann nach einer Drehung des Steins in seinen Fingern noch einmal.

Der einstige Diener derer von Heim nickte wieder. Die Krempe wippte in schnellem Takt dazu.

Aufgeregt klang der Herr Baron und bestellte übermütig noch eine Flasche Whiskey: «Jetzt bin ich aber sehr gespannt. Erzählen Sie alles, alles über meinen Vater und was sie sonst noch wissen, bitte! Wie Sie sehen, werde ich mir gerne den ganzen Abend dafür Zeit nehmen.»

So begann der elegant gekleidete Herr aus Österreich zu erzählen und während er erzählte wurden die Augen seines Zuhörers größer und ein eigenartiger Glanz von Freude und Abenteuerlust erstrahlte in dem ohnehin feurigen Blick seiner schönen braunen Augen.

Weder die beiden sich so ähnelnden Männer und auch sonst niemand in der Bar des Shephard's Hotels hier im alten Kairo bemerkten drei kleine Gestalten, die von oben aus der Lampe über dem Tisch des Barons die Szene beobachteten. Man hätte sie vielleicht auf den ersten

Blick für kleine Katzen oder Kaninchen halten können, wäre da nicht diese grüne Fell, das Ärmchen und Beinchen dieser ungefähr vier Zoll großen Wesen bedeckte, und wäre da nicht der Umstand, dass die drei Kleinen tuschelten, in einer Sprache, die sowohl der Baron als auch Korda sogar verstanden hätten.

«Pooooaar, der hat <mein Bling> jetzt auch angefasst!», wisperte die kleine Gestalt in der Mitte ganz aufgeregt und leckte mit der rosigen Zunge über die Reißzähne, die dem Wesen einen frechen Gesichtsausdruck verliehen.

«Gnihihhi ... Du bist echt komisch. Bloß weil Du es so lange in Deinen Pfötchen herumgedrückt hast, gehört das doch nicht Dir allein. Immerhin hab' ich den Brocken damals als erste entdeckt, in dem Tümpel, da am Baum ... na, Du weißt schon. Bloß war er da noch schwarz und schmutzig.», flüsterte die zwergenhafte Gestalt rechts daneben.

«Flori, Lilli, pssssst, seid leise, Ihr wisst schon, dass die da unten uns vielleicht hören können. Wir würden unsere ganze Welt und alle Brüder und Schwestern in Gefahr bringen. Warum bin ich eigentlich mit Euch mitgegangen? Hmmm, dieser Herr Tristan duftet so gut nach Schokolade ... ja, deshalb.», erwiderte die kleine Grüne, deren lange, spitze, grün und rosafarbene Fledermausohren zitterten.

«Da, guckt nur, jetzt zieht er wieder eine dieser leckeren Tafeln aus seiner Jacke! Jetzt bricht er sie an und bietet sie auch noch an ... warum muss ich das mit ansehen?», fing das Wesen mit seinen grünen Armen an zu fuchteln und zu rudern. Säber tropfte schon von seiner hängenden Zunge und ein Tropfen davon fiel sogar auf den Tisch, direkt neben eines der mit Scotch gefüllten Gläser.

«Mariele!», zischten die beiden anderen entsetzt, «Bleibst Du wohl da?»

Gerade noch konnten sie mit ihren Pfötchen im braunen Bauch- und Rückenfell von Mariele Halt finden und sie vor dem Flug, dem nahezu

unwiderstehlichen Duft entgegen, bewahren.

«Du bist eine sehr gierige Zwergschlammelfe, würde Birgit jetzt sagen!», tadelte Lilli, die sich von rechts ein wenig aufbaute und demonstrativ die Pfötchen in die flauschige Hüfte stemmte.

«Ja, schon gut, aber seit wir hier in diesem Land aus Sand und Steinen gelandet sind, gibt es nirgendwo nix, was so richtig wie Schoggi schmeckt.», verteidigte sich Mariele.

«Du hattest vorhin zehn Pfund in Honig eingelegte Datteln ...», blitzte Flori Mariele an, wobei er die Lippen energisch aufeinanderpresste, um nicht zu laut zu erscheinen.

«Ja, lass uns doch besser zuhören, was die beiden da unten aushecken. Dann können wir vielleicht beratschlagen, wie wir an <Dein Bling> gelangen. Irgendwie war das eine blöde Idee, damals bei den Riederers Spuren zu hinterlassen, auch wenn der Honigwein sooooo gut schmeckt ... », beschwichtigte Lilli, doch bei der Erinnerung an Weihnachten und den Honigwein von den Riederers, die im fernen Schwarzwald lebten, tanzten alle Säfte ihres Gaumens und ihrer neun Mägen einen wilden Reigen.

Dennoch fügte Flori hinzu: «Und der Mann, der denen da unten sehr ähnlich sieht und jetzt ein wenig tatterig ist, hat die beste Schokolade in seinem Haus, pooooaaaaar, ist das eine gute Schoggi! Da kann man doch mal was riskieren.»

«Jetzt aber still, Ihr zwei Leckermäulchen!», zischte Lilli nochmals unterdrückt.

Gepeinigt von Gelüsten, wie nur Zwergschlammelfen sie erleiden können, zwangen sich die Drei, wieder dem Gespräch zu folgen. Durch den kleinen Tumult auf der Lampe begann diese allerdings ein wenig zu schwanken.

«Meine Güte, wir sollten aufhören zu trinken. Ich sehe schon die Lampen schwanken!», sagte der Baron.

«Ich dachte, Sie wären – sagen wir mal – angeheitert.», entgegnete Korda verwirrt.

Der Baron schüttelte den Kopf. «Natürlich nicht!», entgegnete von Heim leise. «Das ist nur etwas, das Winston und ich uns ausgedacht haben, um etwas zu trinken zu bekommen, ohne dafür unsere Barschaft schmälern zu müssen.»

Sein Gegenüber schaute skeptisch.

«Es ist ganz einfach», seufzte der Adlige. «Wir haben das damals im Offizierscasino erfunden. Ich habe seinerzeit einen Auftrag für unseren Kaiser in England erfüllt, und Winston war mein Kontaktoffizier in der Royal Army. Da wir beide damals aber finanziell nicht besonders gut ausgestattet waren, mussten wir uns etwas einfallen lassen, um kostengünstig zu trinken. Immer abwechselnd hat einer von uns den Betrunkenen gemimt, während der andere es sich bei den Offizieren bequem machte und sich an köstlichen Spirituosen gütlich tut. Es endet normalerweise immer damit, dass der Angezechte eine amüsante Szene macht und ein bisschen Aufruhr verursacht. Der andere <hilft> ihm hinaus und hat <zufällig> seine Geldbörse nicht dabei. Er bittet die anderen Offiziere, ihm das Geld auszulegen und beide verschwinden einfach ...»

Der ehemalige Diensthote hörte mit offenem Mund zu. Als von Heim geendet hatte, musste Korda kurz den Kopf schütteln und rückte sich den Kneifer auf der Nase zurecht.

«Aber, das würde ja heißen, dass Sie ein Betrüger wären!», sagte er mit mildem Entsetzen.

«Überlebenskünstler!», entgegnete der Angeklagte mit der Inbrunst der Überzeugung. «Tatsächlich bin ich ziemlich abgebrannt und ohne Hilfe entkomme ich wohl kaum dieser Hölle aus Sand und Sonne. Mich wundert ja schon, dass Sie diese köstliche Schokolade aus deutschen

Landen in so gutem Zustand durch diese mörderischen Temperaturen bringen konnten. Gibt es da ein Geheimnis, und haben Sie noch ein Stück dieser Köstlichkeit?»

Wortlos griff Korda in seine Jackentasche und der Duft von Schokolade und Nüssen verbreitete sich auf dem Tisch. «Brechens sich's einfach ab, oder nehmen's sich einfach den Rest der Tafel.» Großzügig schob seine Hand das duftende, in Stanniolpapier verpackte Schmankerl über den Tisch.

«Es gibt tatsächlich ein Geheimnis. In meiner Tasche befindet sich eine Erfindung ihres Herrn Vaters. Eine Art Umschlag ist's, in dem man eine begrenzte Menge an Speisen ein wenig länger kühl halten kann. Unbegrenzt hält es nicht. Bald wird die Tafel anfangen zu schmelzen, wenn sie nicht in einen kühlen Raum gebracht wird.»

Von Heim konnte sein Staunen kaum verbergen und stopfte sich ein weiteres Stück der aromatischen Köstlichkeit in den Mund, derweil erzählte der einstige Diener seines Vaters von Dingen, die den Baron fast das genussvolle Kauen vergessen ließen.

«Den Stein haben Sie ja jetzt gesehen ...», begann Korda. Von Heim nickte nur. So fuhr er fort: «Ihr Herr Vater erwähnte, dass er wohl Dutzende dieser Steine gesehen, aber nie einen davon in die Hände bekommen hätte. Er sprach ständig von kleinen grünen Wesen, die sich seinen Nachforschungen entziehen wollen. Ich hielt den alten Herrn für ein bisschen wirr im Kopf, doch all meine Reden schlug er in den Wind. Ja, und dann wurde er tatsächlich krank, es ging ihm immer schlechter, bis schließlich eine Pflegekraft angestellt werden musste. Mich wollte Ihr Herr Vater dann nicht mehr sehen. Doch gab er mir den seltsamen Stein, der nach Angaben eines Juweliers ein Rohdiamant ist, aber ein so sehr seltsamer Edelstein, wie ihn dieser Juwelier noch nie gesehen hatte. Ja, mein werter Herr, er fand auch, dass diese Spuren Abdrücke von Pfoten sind und bis heute habe ich keine Erklärung, wie die da hingekommen sein könnten. Vielleicht eine Spielerei der Natur, wer weiß? Zumindest

hat mir der Herr Güdebald mit dem Stein in meine Hand aufgetragen, nach Ihnen zu suchen, und ich glaube ich bin am Ziel. Na ja, auch wenn ich nicht mehr in seinen Diensten bin. Das Rätsel um den sonderbaren Stein hat mich schon zum Nachdenken gebracht, ob Sie eine Lösung dafür haben könnten. So habe ich mich aufgemacht Sie zu suchen. Das war am Ende viel einfacher als es zunächst den Anschein hatte. Sie scheinen ja wirklich überall bekannt zu sein und Spuren von Ihnen findet man allerorten. Eigentlich braucht man nur nach dem Herrn Baron zu fragen. Besonders auf der Reise durch Italien war das sehr leicht. Haben Sie dort Verwandtschaft?»

Hoch droben in der Lampe wurden die drei Zwergschlammelfen beinahe ohnmächtig, mussten sich gegenseitig festhalten. So groß war der Drang einfach hinunter zu hüpfen, das Bling und die Schoggi zu mopsen und dann wieder zu verschwinden.

Selbst Flori meinte trotz aller Disziplin mit krampfhaft leiser Stimme: «Die wissen doch sowieso über uns Bescheid. Ich halt das nicht mehr aus, dieser Duft. Jetzt beißt der schon wieder ab. Oh, nein!»

Lilli wurde es in luftiger Höhe heiß und kalt. Dennoch schaffte sie es, Mariele in ihren Ärmchen zu sichern. Die war schon fast im sinnlichen Delirium und es stand fest, dass ein Besuch in irgendeinem Laden mit Kunafa, türkischem Honig und anderen süßen Waren mit Spezereien des Orients dringend notwendig war. Die kleine Zwergschlammelfe flüsterte Mariele beruhigend ins Ohr: «Gleich gibt es Datteln mit Honig, leckere Erdnuss- und Sesamriegel ... aber jetzt müssen wir zuhören. Wir dürfen die Spur nicht verlieren!»

«Ich glaube,» begann Flori, «dass dieser Baron wohl ein ganz netter Mensch ist. Gerade hat er was erzählt, wie man sich ohne Geld in der Tasche trotzdem in einem Restaurant etwas ergattern kann, mit der Hilfe von Freunden. Und vorhin, da hat er gebörpst, wie einer von uns!»

«Kann es sein, dass der Onkel da unten arm ist?», stöhnte Mariele unterdrückt. «Wir sollten ihm helfen.»

«Öhm, und wie möchtest Du das anstellen?», keuchte Flori sabbernd zwischen seinen beiden Reißzähnen hervor.

«Ich glaube, dass er Heimweh hat. Hast Du nicht gehört, dass er den, den wir seit Wochen verfolgen, den da, da unten, gefragt hat ob er Fahrkarten für die Heimreise hat?», flüsterte Mariele altklug.

«Gnihihhi ... Heimreise, egal wo der hingehht ist er auf Heimreise.», witzelte Lilli.

«Pooooaar, der beißt schon wieder ab!» Flori klang mittlerweile sehr verzweifelt und wäre der Geräuschpegel in der Bar des Shepheard's Hotels just in diesem Moment nicht so hoch gewesen, dann hätten sowohl der Baron von Heim als auch Tristan Korda den kleinen Zwergschlammelferich gehört.

Doch genau in diesem Moment bahnte sich ein weiterer Besucher seinen Weg in und durch die Schwaden der Bar des Shepheard's Hotels. Er wurde lautstark von dem Ober an der Rezeption gebeten, sein Gewehr doch bitte an der Garderobe in Verwahrung zu geben, so wie alle Offiziere der Royal Army es taten, wenn sie schon bewaffnet an diesen Ort gelangten.

Schlagartig wurde es still auf der Lampe und die drei sonst so kühnen Zwergschlammelfen gingen sehr fix in Deckung.

«Mister Smith!», hallte es laut und vernehmlich vom Eingang in die Halle und zog die Aufmerksamkeit aller Gäste auf sich, natürlich auch die des Barons und des ehemaligen Dieners seines Vaters.

«Lasst mich durch!», polterte es zurück, «Ich weiß, dass er da ist!»

In diesem Moment wurde es laut und tatsächlich wandten sich nicht nur alle Blicke der Gäste auf den Neuankömmling. Oben in der Lampe

fassten drei kleine grüne Wesen den Entschluss, den allgemeinen Radau zu einem Platzwechsel zu nutzen. Hurtig kletterten die Drei die schwere Kette der Deckenlampe hoch und hüpfen auf den roten Fes eines ägyptischen Offiziers, der seine Kopfbedeckung trotz der Wärme aufbehalten hatte. An der schwarzen Quaste fanden sie vorübergehend Halt, nur um über den Rücken der Uniformjacke noch weiter nach unten zu gelangen. Tatsächlich wurden sie vom Mann hinter dem Bartresen bemerkt, doch dieser hielt sie im Dunst der etwas stickigen Luft für übermütige Mäuse. Mit Kopfschütteln nahm er sich vor, Fallen aufzustellen. Kaum tropften die Zwergschlammelfen zu Boden, wuselten sie auch schon in den Schatten eines nahegelegenen Tisches.

Plötzlich tönte ein schriller Schrei von der Tür: «Mister Smith, sie dürfen das Gewehr nicht in die Bar mitnehmen!» Lautstarkes Stöhnen und Ächzen folgte der Ansage. Es hörte sich nach einem Gerangel an. Mit einem peitschenden «Kawumm» löste sich gar ein Schuss. Man hörte Putz herabbröckeln. Das Geschrei wurde immer lauter. Den Geräuschen nach flogen wohl auch schon Fäuste.

Korda wartete derweil gelassen und murmelte: «Also so was, das hätt' es beim Kaiser nicht gegeben.»

Doch dem Baron von Heim liefen nun ein paar Schweißperlen von der Stirn. Er schien von der Situation sichtlich berührt, stand auf und versuchte über die sich vor ihm aufbauenden Leiber einen Blick auf die Szenerie am Eingang der Bar des Shepheard's Hotels zu verschaffen. Unwillkürlich entfuhr ihm: «Oh nein, nicht schon wieder der.»

Mariele, Lilli und Flori bahnten sich vorsichtig einen Weg, vorbei an den Stiefeln und schweren Schuhen der Gäste, die sich um die in eine Schlägerei verwickelten Bediensteten und Gäste der Bar des Shepheard's Hotels geschart hatten. Inmitten des Getümmels verteidigte sich tapfer ein Mann, der ganz genauso aussah wie der Baron und der ehemalige Diener.

«Jetzt sind es schon Drillinge!», entfuhr es Flori und Lilli musste ihm seinen Unterkiefer wieder hochklappen. «Sieht nicht schön aus ...», bemerkte sie noch schnippisch.

«Doch, der sieht doch auch süß aus!», widersprach Mariele, die gebannt auf die Prügelei starrte und den Kontext gar nicht weiter beachtete.

Mittlerweile gelang es zwei Offizieren seiner Majestät, dem Drilling das Gewehr zu entwenden – ohne dass ein weiterer Schuss fiel. Smith quittierte die Entwaffnung mit zwei saftigen und platzierten Fausthieben. Die Männer gingen zu Boden. Gleichzeitig mit der Entwaffnung nahmen die Leute Abstand zu dem Mann, der wohl geradewegs von einer Safari kam. Sein Tropenhelm wirkte etwas heruntergekommen, ebenso seine khakifarbene Kleidung. Doch das breite Grinsen signalisierte Frische und Präsenz.

«Habt Ihr genug? Jetzt lasst mich durch zu diesem Betrüger, damit ich ihn mir kaufen kann!», brüllte er die Menge an.

Winston trat aus den Reihen hervor und versuchte zu beschwichtigen, doch zunächst musste auch er schlucken. Smith sah tatsächlich aus wie das exakte Ebenbild des Barons.

«Wer sind Sie?», fragte Winston etwas pikiert.

«Rhino Smith, Großwildjäger, zu Ihren Diensten.», antwortete der Mann mit dem Tropenhelm und fuhr dann den armen Winston fauchend an: «Und, zu Unrecht heimgesucht von Leuten, die Schulden eintreiben wollen, die ich nie gemacht habe! Wenn ich den erwische ...»

«Wen meinen Sie denn?», mischte sich der Ober von der Rezeption ein.

«Na, diesen Windbeutel von Heim! Und jetzt geht mir aus dem Weg, damit ich ihn eigenhändig erwürgen kann!», Rhino Smith lief hochrot vor Wut im Gesicht an.

Am Boden zwischen den Stiefeln meinte Mariele daraufhin enttäuscht: «Och, der ist ja unglücklich. Der sollte ein bisschen Schoggi mommeln.»

Flori fügte hinzu: «Und dabbln sollte er, dann ging es ihm bestimmt besser.»

«Ach ja, dabbln, und wer dabblt mich? Will auch dabbln!», entrüstete sich Lilli.

«Gnihihhi ... lass uns zusammen dabbln.», kicherte Flori.

«Aber erst, wenn wir hier heil raus sind. Vergesst nicht, unser lieber Onkel Tristan hat das Bling und Schokolade. Der Onkel Baron kann bestimmt helfen, wenn wir ihm helfen. Und, ich will auch Schoggi!» Mariele war ungewohnterweise sehr bestimmt.

Am Eingang bahnte sich ein erneuter handgreiflicher Konflikt an. Smith hatte alle Bediensteten gegen sich und die anwesenden Gäste konnten kaum noch deeskalieren.

Der Großwildjäger beschwerte sich, stand mit geballten Fäusten da, brüllte so laut los, wie er nur konnte: «Wenn Du Dir noch einmal mein Luftschiff ... <ausleihst> ... wenn Du Dich noch einmal für mich aus gibst ... Schulden machst ... <Einkäufe> tätigst, dann bring ich Dich um!»

Der Baron hörte es wohl und blickte sich ein wenig hilfesuchend nach Korda um, der genüsslich an seinem Whiskeyglas nippte und nur «Bah, bah ...» kommentierte.

Flori hörte aber sehr wohl das Wort <Luftschiff> und sein spontanes <Gnihihhi>, das langsam zu einem <Tjehehehe> wurde, kündigte an, dass er einen Plan hatte. Lilli und Mariele blickten ihn etwas verwundert, aber dennoch sehr erwartungsvoll von der Seite an.

Der kleine Zwergschlammelferich wuselte los, Mariele und Lilli folgten ihm. Zwischen Stiefelschäften hindurch gelangten sie hinter die gaffenden Zuschauer des Spektakels, das Rhino provozierte.

Schwer keuchend fasste sich von Heim ein Herz und wühlte sich durch die Menge zu dem krakeelenden Rhino Smith. Er winkte Korda, ihm unmittelbar zu folgen. Schräg hinter dem noch immer zu vermitteln suchenden Winston schälte sich der Baron aus den Reihen der Gaffer. Ein Raunen ging durch die Anwesenden, denn der Mann, der nun die Szene betrat, sah haargenau so aus, wie der Großwildjäger, der Radau gemacht hatte, bis auf die doch unterschiedliche Kleidung.

Mit einem «Wehr dich, du Windhund!» stürzte Rhino auf den Baron und holte dabei schon mit der Faust aus. Peter von Heim erschien bereit und ging gleichsam auf seinen Kontrahenten los. Als ihre Fäuste in der richtigen Reichweite für einen Fausthieb waren, trat Tristan Korda hinter Winston hervor und der wütende Großwildjäger traute seinen Augen nicht, hielt inne und stand für einige Lidschläge unschlüssig da. Das nutzte der Baron und fiel Rhino Smith um den Hals, begrüßte ihn fast wie einen alten Freund.

«Ich wusste doch, dass wir uns vertragen können, mein lieber Bruder ...!», lachte von Heim dem Mann in der Safarikluft ins Ohr.

«Das sind Brüder.», raunte einer der Ober den anderen sehr verwundert zu, «Das erklärt alles.»

«Ja, das sollen die unter sich ausmachen.», bekräftigte ein anderer.

Nur Winston rollte mit den Augen, was aber keinem wirklich auffiel.

Korda lächelte breit und meinte in fast schon gewohnter Gelassenheit: «Ja, da schau'n's her, Zufälle gibt's!»

Smith verfiel vor Erstaunen und gleichzeitiger Wut in Schnappatmung. So etwas hatte er noch nicht erlebt. War das schon wieder eine Täuschung? Oder sollte er sich gleich beide vornehmen, die so aussahen wie er?

Stammelnd protestierte der Mann, der Korda und vor allem von Heim so sehr glich: «Ich, ich habe ... doch keinen Bruder. Lass mich gefälligst los!» In den Protest mischten sich auch schon Zweifel, ob der

Großwildjäger nicht auch zu Unrecht den so freundlich scheinenden Baron bezichtigte. So rief er dem lächelnden Tristan Korda entgegen: «Sie sind mir vielleicht ebenso eine Erklärung schuldig.»

Versteckt zwischen den Stiefeln flüsterte Flori seinen Begleiterinnen zu: «Da schau, wo sich die Hand des Onkel Barons hinbewegt. Gnihihih, ich glaube der denkt genauso wie wir.»

«Möchte der jetzt auch Schoggi haben, und Turkish Delight, und all dieses leckere Orientzeugs?», fragte Mariele und Lilli kommentierte: «Mag der auch dabbln?»

«Du meinst ‹Datteln› ...», berichtigte Mariele. Flori heischte um Ruhe: «Psst, jetzt hat er den Schlüssel, gnihihih.»

Mit einem flehenden Blick drehte sich von Heim zu Winston, ohne den Großwildjäger loszulassen. Der Offizier seiner Majestät und Freund des Barons verstand sofort.

«Mister Smith, ich bin mir sicher, dass wir eine Lösung für ihr Problem finden. Wie echte Gentlemen eben.» Mit diesen Worten näherte sich Winston vorsichtig. «Wir können das sicher auch unter freiem Himmel besprechen. Aber zuerst sollten Sie den Herren erklären, wie sie für den entstandenen Schaden aufkommen.» Winston deutete auf das Einschussloch in der Decke der Bar.

Jetzt war es Rhino Smith, der etwas hilflos und doch ernüchtert die Augen rollte und stumm nickte. «Aber die zwei Herren bleiben da!» Er zeigte auf die zwei Männer, die ihm so sehr ähnlich waren.

«Aber natürlich!», tönte es nahezu unisono von den Angesprochenen. «Wir setzen uns derweil wieder an den Tisch dort drüben.»

Winston legte versöhnlich seinen Arm auf die Schulter von Smith und drehte den Mann in Richtung eines Tisches nahe an der Rezeption.

Überhaupt wurden aus Gaffern wieder normale Gäste und verliefen sich am Eingangsbereich, gingen wieder zurück ins Innere der Bar des

Shepherd's Hotels. Andere blieben direkt an der Garderobe und schickten sich an, das Lokal zu verlassen. Es wurde für einige Momente hektisch und unübersichtlich.

Die Gelegenheit beim Schopf ergreifend, fasste der Baron Korda am Arm und flüsterte ihm hektisch zu: «Jetzt oder nie!»

Langsam, ihre Umgebung und vor allem Smith in Winstons Gewahr-sam beobachtend setzten der Baron und der ehemalige Diener einen Fuß hinter den anderen, dem Ausgang entgegen. Unangefochten erreichten sie das Portal, spürten die warme Luft der Nacht inmitten der Altstadt Kairos. Mit einem weiteren Schritt waren sie draußen und ohne Übergang bewiesen die beiden Männer mittleren Alters eine ungeahnte Sportlichkeit. Bei den herrschenden Temperaturen war es selbst am späten Abend noch eine Leistung, so zu rennen.

«Ich habe den Schlüssel zum Luftschiff.», keuchte der Baron seinem neuen Gefährten zu. «Und ich weiß, wo es steht!»

Hätten die beiden, vor allem Korda, in ihre Jackentaschen blicken können, hätten sie sicher bemerkt, dass sich blinde Passagiere bei ihnen verborgen hielten. Mariele hatte sich in dem Kühllumschlag verkrochen und inhalierte den Duft dieser unvergleichlich guten Schoggi aus dem Hause des Herrn Güdebald von Heim. Es war ihr ziemlich egal, was Lilli und Flori im selben Moment in einer anderen Tasche taten, doch, so gern wie Lilli dabbln liebte, so war sie sich sicher, dass sie Datteln meinte.

Ein paar Ecken weiter kamen die beiden Flüchtenden zu einem Menschenauflauf. Ein Händler jammerte, dass die Süßigkeiten, viele Pfund Turkish Delights, einfach verschwunden waren, dazu seine besondere Spezialität, in Honig eingelegte Datteln. Laut war zu vernehmen: «Nur ein paar Steine habe ich gefunden, in den Schalen, wo meine Honigdatteln waren. Seht her.»

«Du Narr!», rief eine andere Stimme, «Das sind Diamanten. Ein Dschinn hat dich fürstlich entlohnt!»

Woher dieses doch vernehmliche, vielstimmige «Ups» in diesem Moment kam, vermochten weder der Baron noch der Mann aus Österreich zu erraten. Es irritierte sie zwar, aber in der Eile hielten sie sich nicht damit auf, stehenzubleiben oder gar zu suchen. Sicher hatte Rhino Smith den Trick ihres Entkommens bemerkt und war wahrscheinlich aufgebrachter denn je hinter den beiden her. Er ahnte vermutlich, was die Stunde geschlagen hatte.

In der Bar des Shephard's Hotels verging kaum eine Minute, bis Rhino Smith den Einladungen des treuen Winston entkam. Ein Schrei, aus tief empfundener Wut geboren, hallte durch das ganze Lokal.

«Dieser Tunichtgut von einem Baron, wenn ich den kriege!»

Nun hatte es der Mann, der in der ganzen Zeit seinen Tropenhelm nicht abgelegt hatte, sehr eilig. Flugs war er in die Garderobe eingedrungen und schnappte sein Gewehr, bevor einer der Angestellten eingreifen konnte, und mit ein paar weitere Sätzen stob der Großwildjäger hinaus in die Nacht. Das Laden seines Karabiners war noch deutlich hörbar.

Noch angespannter war die Lage jedoch für den Baron und Korda. Den beiden ging mittlerweile die Puste aus und das Luftschiff von Rhino Smith lag, so wie sich der Baron erinnern wollte, etwas außerhalb der Stadt in Bûlak in der Nähe der Stallungen des Vizekönigs und damit an den Ufern des Nils.

Vom Shephard's Hotel traf ihr Weg auf die Shária de Bûlak und weiter in Richtung Westen ging es über den Ismaîlîje Kanal dem großen Nil entgegen. Dort bei der Dampfmaschine musste Smiths Luftschiff ankern, etwa eine Meile vom Shephard's entfernt. Doch kaum auf der Brücke ging den beiden Flüchtenden die Luft aus. Schwer keuchend rangen sie nach Atem.

Lilli war gerade wieder und noch mit Flori in der Jackentasche des

Barons zugange. Was sie dort genau taten wissen eigentlich nur Zwergschlammelfen, aber sie hatten sehr viel Spaß dabei. Doch der Stopp ließ sie innehalten, ebenso Mariele, die in einer Wolke aus Schokoladenduft schwelgend, neugierig aus der Jackentasche von Korda lugte.

«Ich muss verschnaufen!», brachte von Heim hechelnd hervor. Korda nickte nur zustimmend und hielt sich an der Brüstung der Brücke fest.

In ihrer Benommenheit bekamen sie gar nicht mit, wie Flori aus der Tasche krabbelte und im Schatten nahezu lautlos zu Boden hüpfte. Er hatte sofort nach dem Anhalten bemerkt, dass Pferdedroschken hier vorbeifuhren. Das Klackern der Hufe war deutlich zu hören. Behände sprang der Zwergschlammelferich auf die nächste unbesetzte Kutsche zu, unbemerkt, kletterte an Deichsel und Geschirr des Pferdes zu dessen Mähne und erreichte das Ohr. Selbst der Kutscher sah ihn nicht in der Nacht und bei der schlechten Beleuchtung in dieser Gegend.

Flori flüsterte ein paar Worte in das Ohr des Pferdes, das sofort verstand und trotz des Kutschers Intervention einfach auf die an der Brüstung stehenden, keuchenden Männer zuhielt. Und dort blieb es einfach stehen, wieherte fröhlich, dass selbst der arabisch fluchende Mann auf dem Kutschbock verwundert die Peitsche zurücklegte.

Noch mehr wunderten sich aber Tristan Korda und, wenn auch nur ganz kurz, der Lebenskünstler von Baron, der instinktiv die Situation erfasste. Mehr noch wunderte es aber den Baron, dass wie aus heiterem Himmel ein Goldtaler mit klimperndem Geräusch auf das Pflaster plumpste.

«So was hab' ich schon einmal g'sehn!», sagte Korda mit seinem gedehnten österreichischen Akzent und blickte um sich, als witterte er eine Gefahr. «Das war aber im Schwarzwald und ich könnt' wetten, dass es der gleiche Goldtaler war, der nun da auf der Straß'n liegt, wann I mir mal erlauben darf, dös zu sagen.»

Von Heim stutzte, aber in der Eile hob er den Taler auf und ging fröhlich auf den Kutscher zu und flötete: «Guter Mann, eine Kutschfahrt bitte!» Gleichzeitig winkte er Korda Platz zu nehmen. Etwas verdutzt nahm der Mann am Zügel das doch fremdländisch erscheinende Goldstück und biss hinein, um dessen Echtheit zu prüfen. Seine Augen weiteten sich und schnell ließ er die Münze in einer Tasche verschwinden. Es musste gediegenes Gold sein.

Hektisch blickte sich nun auch der Baron um, doch von Rhino war nichts zu sehen.

Nur ein unterdrücktes «Gnihihihhi» war zu hören, wahrscheinlich von Kindern, die allenthalben zum Betteln in diesen Teil Kairos kamen, selbst zu so später Stunde. Damit hielt sich der Baron aber nicht auf, wies dem Kutscher die Richtung und los ging es nun viel schneller und gemütlicher als vorher.

Fluchend stapfte Rhino durch die spätabendliche Kairoer Altstadtluft. Nirgendwo war dieser Hallodri von Doppeltgänger zu sehen. Noch immer beschäftigte es den Mann, der sehr bemüht war, sein Gewehr beim Laufen im Anschlag zu halten, dass es noch jemanden gab, der ihm so ähnlich war, wie eben dieser Windhund von ... doch da waren auch Zweifel, ob nicht der andere für die Widernisse verantwortlich war, die Rhino verfolgten wie eine Warze am Hintern. Mehrfach hielt der Jäger unschlüssig inne. Ja, er wusste ja eigentlich gar nicht, wohin er überhaupt eilte. Einer dunklen Eingebung folgend entschloss er sich, erst einmal zu seinem Luftschiff zu gehen. Von dort aus konnte er die nächsten Schritte planen. Dennoch ärgerte er sich über sein Verhalten in der Bar des Shepheard's, denn so nah hatte der Großwildjäger den Baron noch nie vor der Flinte gehabt.

Rhino Smith holte tief Luft, schulterte sein Gewehr und marschierte in Richtung Dampfmühle, seinem Luftschiff entgegen.

Auf der Kutsche ging es sehr schnell voran. Auf der guten halben Meile bis zum Ankerplatz von Rhinos Luftschiff konnten sowohl der Baron als auch sein österreichischer Gefährte durchschnaufen und Kräfte sammeln. Schon bald konnten sie den voluminösen Zeppelin des Großwildjägers sehen und auch, dass er bewacht war.

«Oh, nein!», jammerte Korda.

«Aber ja. Ich hab' da eine Idee!», grinste der Baron den skeptisch dreinblickenden Reisegefährten an und kicherte unterdrückt dabei.

Abgelenkt vom Luftschiff nahm keiner wahr, dass eine Zwergschlammelfe in der Tasche zu Gange war, in der der Kutscher die Münze aus feinstem Gold währte, und dieselbe einer weiteren Zwergschlammelfe hinausreichte, während eine Dritte der kleinen Gesellen einen Fetzen Stoff zur Deckung und dabei aufmerksam Wache hielt. Sie gingen so vorsichtig und umsichtig zu Wege, dass ihnen dafür selbst die geschicktesten Taschendiebe Respekt gezollt hätten. Den Zwergschlammelfen war es lediglich ein Heidenspaß und das gemeinsame Grinsen und unterdrückte Kichern nach gelungener Aktion war ihnen eine große Genugtuung. Die goldene Münze verschwand in einer der Beutelchen, in denen unsere drei grünen Helden auch ein wenig Proviant und merkwürdige Gerätschaften im Miniaturformat aufbewahrten. Flugs waren sie wieder zurück in den Taschen von Korda und des nunmehr sehr überlegen lächelnden Barons.

Hinter dem kleinen Felukenhafen hinter den Royal Stables, ganz in der Nähe der Dampfmühle, wuchs das Luftschiff in den Augen der Näherkommenden. Selbst die Zwergschlammelfen staunten nicht schlecht über das Transportmittel, das man nicht im Besitz eines Großwildjägers vermutet hätte. Was von weitem schon sichtbar war, bestätigte sich. Es waren Dutzende Wächter, die zwar ärmlich gekleidet waren, doch von denen ein jeder eine Flinte in der Armbeuge hielt. Rhino Smith hatte vor-

treffliche Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, um seinen Zeppelin zu schützen.

«Jetzt bin ich aber sehr gespannt, wie Sie das deichseln!», zischte der Österreicher und Angst schwang in seiner Stimme mit. Unwillkürlich rückte er den Hut etwas zurecht, so dass die Krempe ein wenig mehr ins Gesicht kam.

Das Lachen des Barons klang etwas irr, aber er schien bei bester Laune zu sein. Als sich die Droschke soweit genähert hatte, dass zwei Wachtposten auf sie zukamen, sprang der Baron vom Wagen und zog Korda am Schlafittchen einfach mit. Der war sehr überrascht und stolperte beinahe in den Staub, was sein Gefährte gar nicht registrierte. Stattdessen frohlockte der Herr Baron: «Leute, ich habe ihn gefasst, diesen Halunken und werde ihn nach England bringen, damit ihm der Prozess gemacht wird.» Mit diesen Worten riss er Korda den Hut vom Kopf, entblößte die frappierende Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Mann, den er fest im Griff am Kragen hielt.

Der eine Wachtposten rief den anderen etwas auf Arabisch zu, was weder der Baron noch Korda verstanden, doch das Winken des Wächters veranlasste die anderen, ihre Gewehre herunter zu nehmen. Auf ein Handzeichen des Barons verabschiedete sich der Droschkenkutscher und das Pferd wieherte durch die Nacht als sich die Droschke entfernte, immer weiter und immer weiter.

Flugs gab von Heim Anweisungen das Luftschiff klarzumachen. Ohne weiter zu zögern ging er mit Korda im Schlepptau über die Landebrücke an Bord. Er hatte dieses Ding schon einmal entführt und jetzt gelang es ihm noch viel leichter als beim letzten Mal. Der Baron lachte diabolisch und Korda schüttelte nur mit dem Kopf.

Wortlos half er unauffällig mit, die gelösten Halteleinen an Bord zu holen, während der Abenteurer, der dem eigentlichen Besitzer des Luftschiffs so ähnlich sah, das Steuerrad und einige Instrumente bediente.

In der geschäftigen Atmosphäre in der Steuerkabine des Zeppelins gelangten die drei Zwergschlammelfen durch ein Loch unbemerkt in den Instrumentenkasten und dort richteten sie sich gemütlich ein. Auf einem Panel breitete Lilli ein kleines Tüchlein aus, Mariele legte ein paar Datteln und türkischen Honig dazu. Flori jedoch interessierte sich derweil sehr für die Einstellung der Instrumente.

«Gnihihihhi ...», kicherte der Zwergschlammelferich, «... das sieht ja lustig aus!»

«Was sieht lustig aus?», wollte Lilli wissen, die sich aber mehr um die Stücke Süßkram auf dem Deckchen kümmerte.

«Komm, iss noch eine Dattel!», mahnte Mariele, eigentlich an Flori gewandt, aber Lilli reagierte sofort und hatte ihre Pfötchen bereits an zwei Honigdatteln gelegt.

«Unter dem Kompass klebt ein Stab von fast schwarzem Metall, genau da! Und das hat sich gerade bewegt, von da nach da.», erläuterte Flori und deutete mit seiner Pfote auf die Scheibe über ihnen.

«Kompass, was ist denn das?», fragte Mariele.

«Das hab' ich bei den Riederers im Haus schon mal gesehen. Damit kann man erkennen, in welche Richtung man laufen muss, um irgendwohin zu kommen.», begeisterte sich der Zwergschlammelferich. Lilli schmatzte daraufhin etwas sehr trocken: «Um irgendwohin zu kommen laufe ich einfach der Nase nach, bis es interessant duftet! Pöh!»

«Ja, aber diese Menschenonkel und Tanten machen das irgendwie anders», verteidigte sich Flori.

«Na gut», warf Mariele ein, «was machst Du jetzt mit dem Kompass und dem Metallklumpen, der daran klebt?»

«Ich spiele ein Spiel ... gnihihihhi!»

Flori schob den Metallstab ein wenig weiter, auch wenn das für ihn etwas mühsam war, dann krabbelte er hinaus aus dem Versteck, um zu sehen, was geschehen mochte.

Der Baron am Ruder hatte bereits die Instrumente in aller Hast ausgerichtet, während Korda noch Ballast abwarf. Mit der eingestellten Kursnadel am Kompass sollte es nicht lange dauern, bis sie über Alexandria das offene Mittelmeer erreichten, direkt nach Nordnordwest.

Mit Hoch-Rufen verabschiedete sich der für Rhino Smith gehaltene Mann von den gedungenen Wachen, die wahrscheinlich bald ihr blaues Wunder erleben sollten. Von Heim tat das zwar irgendwo leid, aber dieser Zeppelin war die Fahrkarte, um von Ägypten wegzukommen und vielleicht auch der erste Schritt, um nach Hause zu gelangen. Er musste dringend mit seinem Vater sprechen, über den seltsamen Diamanten und über das eine oder andere Geheimnis, das der alte Herr von Heimsheim auf den Höhen des Schwarzwaldes entdeckt hatte. Der junge Baron hatte seinen Vater wohl etwas verkannt.

Umso mehr freute es den Abenteurer am Steuer des Zeppelins, dass er die Bekanntschaft mit dem ehemaligen Diener des Hauses von Heim vertieft hatte. Korda schien eine zuverlässige und treue Seele zu sein, ein guter Gefährte für all das, was vielleicht noch kommen mochte.

Der Zeppelin stieg langsam nach oben, etwas schwerfällig, und ging auf den eingestellten Kurs. Es war nahezu windstill, so hörte man den Propeller, der dem Luftschiff langsam Geschwindigkeit verlieh. Erst jetzt schnaufte der Baron durch und auch Korda schien die Anspannung zu verlassen.

Da krachte ein Schuss durch die Nacht. Den beiden Männern in der Steuerkabine des Luftschiffs rutschte das Herz in die Hose. Und noch ein Schuss. Peter von Heim hatte sich sehr erschreckt und konnte nur hoffen, dass der Schuss keinen Schaden verursacht hatte. Zumindest gab es

keinen Einschuss in der der Kabine, wo sich die beiden Männer bemühten, weiter an Fahrt und an Höhe zu gewinnen.

In der Stille der Nacht hörten die Luftschifffahrer wüste Flüche vom Boden in den Himmel hallen. Sie waren froh, in diesen Momenten nicht mehr am Boden zu kleben. Rhino hätte sie in seiner Wut erschossen. Er schien zu toben, brüllte seine Leute an und dann wieder nach oben. Welche Worte er wählte war nicht mehr auszumachen, doch bei Rhinos illustrem Wortschatz konnten sich seine Doppelgänger gut ausmalen, wie sie mit 1.001 Todesflüchen bedacht wurden.

Beiden fiel es nicht auf, wie sich die Kursnadel bewegte. Man justierte in der Hektik dieser Momente lediglich das Steuerrad und der Zepelin drehte sich in Richtung des Nils, geradewegs auf Gizeh zu und die großen Pyramiden. Das merkten aber weder Peter noch Tristan.

Die Zwergschlammelfen hatten wohl vernommen, dass geschossen wurde. Verwundert sahen sie sich dabei an und Mariele meinte bestimmt: «Kann man in Gesellschaft dieses Onkels Tristan und jetzt in der Gesellschaft dieses Baronkels nie in Ruhe mommln? Pöh, wäääääh!»

Der tapfere Flori wagte sich allerdings, in diesem Trubel aus dem Versteck herauszukrabbeln, um den Erfolg seiner Maßnahme bestätigt zu sehen. Dann überlegte er kurz, was er tun konnte, um vielleicht zu helfen. Mit einem Leuchten in den Augen fiel sein Blick auf einen Sack mit großen schwarzen Klumpen. Viel Zeit hatte er nicht, doch er sah sich zufrieden an, was er noch unbemerkt aus dem Zeppelin hinunterwerfen konnte, bevor er sich an einen von Blicken geschützten Platz am Fenster begab.

Korda und der Baron bangten unterdessen um ihre körperliche Unversehrtheit und auch um die Integrität des frisch enteigneten Luftschiffes. Mit besorgten Blicken suchten sie nach Anzeichen, ob irgendwo ein Schaden sichtbar war. Und mit ein wenig Aufatmen stellten sie fest, dass der Zeppelin des Großwildjägers mittlerweile außerhalb der Schussweite sein musste.

Eine kleine grüne Gestalt, die sich in einer Nische am vordersten Fenster im Schatten verbarg, bekam aber schon große freudige Augen, wuselte zurück in das Versteck in dem Steuerblock, wo sich Lilli und Mariele den Süßigkeiten widmeten und berichtete ganz aufgeregt vom Erfolg des Spiels. «Es hat geklappt, die Pyramiden sind voraus ... gnihihhi» Flori musste sich redlich beherrschen, um nicht vor lauter stolz loszukrähen.

«Wir werden zu den Pyramiden fliegen?», jubelte Mariele leise.

«Kann man da auch dabbln?», fragte Lilli verwundert.

Flori nahm beide an den Pfötchen und begann von den Geheimnissen, die nur noch Zwergschlammelfen wissen konnten, zu erzählen.

«Wisst ihr nicht, dass in den Pyramiden riesige Hohlräume existieren, die mit den wundervollsten Köstlichkeiten des Orients gefüllt sind? Kommt mit, seht selbst, gleich sollten wir dort sein. Mir ist, als könnte ich sie schon riechen!»

«Aber ja! Dieser Duft, er kitzelt schon in meiner Nase!», zischte Mariele.

«Los, das muss ich sehen!», kommandierte Lilli.

Der Zwergschlammelferich grinste nur, als sie zu dem Versteck am Fenster schlichen und tatsächlich konnten unsere Drei diesen Duft wahrnehmen, der selbst noch nach all diesen Tausenden von Jahren über den Pyramiden schwebte, so fein und schwach, dass kein Mensch oder Tier es vernehmen konnte. Doch Zwergschlammelfen waren da ein wenig anders.

Lilli und Mariele lauschten, den zarten Duft genießend, was ihr Gefährte zu berichten wusste, welches Geheimnis diese riesigen Bauwerke bargen, und was Zwergschlammelfen wohl damit zu tun hatten.

In Kairo am Luftschifflandeplatz kam es derweil zu unschönen Szenen. Rhino war so aufgebracht, dass er begann, auf seine gedungenen Schergen einzuprügeln. Einen hätte er sogar beinahe erschossen. Myriaden von Flüchen bahnten sich ihren Weg zur Zunge, wo sie sich in einer Kette von übelsten Wortfetzen in die Nacht ergossen. Bald schlug die Wut in Verzweiflung um und die Flüche in Heulen und Jammern. Rhino Smith war wieder seines Luftschiffes verlegen und der Mann, der ihm das schon einmal angetan hatte, der es wieder geschafft hatte, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, war entkommen, unerreichbar. Der Großwildjäger schwor sich diese Untat, diesen miesen Diebstahl zu rächen.

Er registrierte zunächst gar nicht, wie einer seiner Leute aufgeregt auf ihn einredete, ihm irgendetwas versuchte unter die Nase zu halten. Ständig faselte der Araber davon, dass ein Stein gerade vom Himmel gefallen war. Doch dann nahm er ihn wahr, den Mann, diesen seltsamen Klumpen in seiner Hand, so groß wie ein Brikett und auch so geformt, wie eines dieser völlig neuartigen Heizmaterialien, die er jüngst von einem Deutschen aus dem Rheinland gekauft hatte. Smith nahm den Stein. Dieser Klumpen, der ihn so sehr an ein Brikett erinnerte, war kristallklar, bis auf ein paar schwarze Einschlüsse und Schleier ... und der hartgesottene Rhino schluckte – dieser Stein war ein Diamant, sicher ein Vielfaches von dem Wert, was er einst für sein Luftschiff bezahlt hatte. Er setzte sich fassungslos in den Staub, umringt von seinen zeternden Mannen, und schwieg.

Ende der Leseprobe

Wenn Ihnen, geschätzte Leserin oder geschätzter Leser, diese Leseprobe gefallen hat, und Sie wissen möchten, wie es nun mit unseren kleinen grünen Helden, dem Baron und Herrn Korda weitergeht, dann können Sie unser Buch erwerben!

Es ist in den folgenden Versionen erhältlich. Einfach auf den entsprechenden Link klicken:

| | |
|----------------------------------------------------------------------|---------------------------------------|
| Amazon Kindle eBook | Amazon |
| ePUB eBook (für Tolino und andere Reader) | Zwergschlammelfenshop |
| Gebundene Ausgabe (limitierte handnummerierte Erstausgabe) | Zwergschlammelfenshop |